

BRIGITTE ENGLISCH

## *Imago mundi.*

### Der virtuelle und der reale Raum in den mittelalterlichen Weltkarten

Die spätmittelalterlichen Großkarten bieten einen hervorragenden Zugang zur Vorstellungswelt des Mittelalters, zu der epochenspezifischen Auffassung von Realität und Imagination. In einer umfassenden Studie, die jetzt in Buchform vorliegt,<sup>1</sup> habe ich die Strukturelemente, gewissermaßen das Bauprinzip dieser *Mappae mundi* aufgeführt und ausführlich erläutert. Nachfolgend sollen nun diejenigen Bereiche dieser Quellengruppe an einigen Beispielen näher erläutert werden, die sich den virtuellen Aspekten der mittelalterlichen Weltsicht widmen. Das hierbei angesprochene Spektrum lässt sich am besten anhand zweier Details aus der im 13. Jahrhundert entstandenen Herefordkarte<sup>2</sup> (Abb. 1) umreißen.

1. Eine Illustration, die in Afrika die *Gens labeo prominenti, unde sibi faciem obumbrans ad solem* zeigt, also ein Volk mit einer so hervorstehenden Lippe, dass es damit sein Gesicht vor der Sonne schützt.
2. Eine Darstellung eines prominenten Teils von Frankreich, die hier in rot hervorgehobene *Parisius civitas*, gelegen am *Sequana fluvius*,

---

<sup>1</sup> Brigitte Englisch, *Ordo orbis terrae. Die Weltsicht in den Mappae mundi des frühen und hohen Mittelalters (Vorstellungswelten des Mittelalters 3)* Berlin 2002.

<sup>2</sup> Zu dieser zuletzt Scott D. Westrem, *The Hereford Map. A Transcription and Translation of the Legends with Commentary (Terrarum orbis. History of the Representation of Space in Text and Image 1)* Turnhout 2001. Diese Studie ersetzt die älteren Standardwerke zur Herefordkarte von William Latham Bevan und H. W. Phillott, *Medieval geography. An essay in illustration of the Hereford Mappa mundi*. London-Hereford 1873 (Neudr. Amsterdam 1969) und von Konrad Miller, *Mappae mundi. Die ältesten Weltkarten. 4: Die Herefordkarte*. Stuttgart 1896.

womit der Tatsache entsprochen wird, dass Paris an der Seine liegt (Abb. 2).

Deutlicher als in Gestalt dieser beiden Illustrationen kann die Spannweite der visualisierten Raumvorstellung in den mittelalterlichen Weltkarten, den *Mappae mundi*, für den modernen Betrachter wohl kaum zum Ausdruck gebracht werden: Auf der einen Seite sehen wir eine Entlehnung aus der antiken Sagenwelt, auf der anderen Seite ein realistisch anmutendes Stadtsymbol. Beide Komponenten fanden offenkundig in harmonischer und gleichberechtigter Koexistenz in dieser Darstellung des *Orbis terrae* ihren Platz. Insbesondere dieses Spektrum der *Mappae mundi* hat die ältere Forschung dazu veranlasst, diese Karten als Gemälde einer phantastischen Weltsicht zu bezeichnen, die nicht zwischen Realität und Imagination unterschied, wie es in den älteren Werken von Beazeley<sup>3</sup> oder Kretschmer<sup>4</sup> zum Ausdruck kommt. Auch in Überblicksstudien modernen Datums wie zuletzt derjenigen von Harley/Woodward<sup>5</sup> fungieren – trotz des vergrößerten Detailwissens hinsichtlich der Kartenexemplare – diese nicht der nachprüfbaren Realität entlehnten Bestandteile der *Mappae mundi* nach wie vor als eher negatives Attribut mittelalterlicher Raumkonzeptionen.

Will man den mittelalterlichen Weltkarten eine adäquate Würdigung zukommen lassen, so kann dies nur mittels eines methodischen Zugangs erreicht werden, der den epochenspezifischen Konditionen der Raumwahrnehmung und Raumvorstellung Rechnung trägt. Dies schließt die Forschung nach dem mittelalterlichen Umgang mit den Aspekten der Realität resp. der Virtualität mit ein, wobei der Begriff des Virtuellen nachfolgend in der Be-

<sup>3</sup> Für Charles Raymond Beazley, *The Dawn of Modern Geography. A History of Exploration and Geographical Science*. 3 Bde. London-Oxford 1897–1906, hier Bd. 3, 528, ist u. a. die Herefordkarte ein beredtes Beispiel für die mittelalterliche Entfernung von geographischen Vorstellungen.

<sup>4</sup> Konrad Kretschmer, *Die historischen Karten zur Entdeckung Amerikas*. Atlas. 1892, überarbeitetes Reprint Frankfurt am Main 1991, 9: „Die für uns nur schwer faßbare Weltvorstellung des christlichen Spätmittelalters orientierte sich noch nicht an einem durch Hypothese und Wahrnehmung [...] gewonnenen [...] Bild von Erde und Kosmos. Nicht das Abbild einer irdischen Realität war entscheidend, sondern das Aufzeigen [...] des überirdischen Walten Gottes [...] und das Heilsgeschehen auf der Erde“.

<sup>5</sup> John B. Harley und David Woodward (Hg.), *The History of Cartography 1: Cartography in Prehistoric, Ancient and Medieval Europe and the Mediterranean*. Chicago-London 21995, 330–332.

deutung von „nicht echt, nicht wirklich vorhanden“<sup>6</sup> benutzt werden soll. Interpretiert man die *Mappae mundi* als bewusst konzipierte und intentionsgeprägte Reflexion über den irdischen Raum, ein WELTBILD, muss folglich untersucht werden,

1. ob und in welcher Art in ihnen konform zur mittelalterlichen Mentalität bewusst eine Darstellung von aus unserer heutigen Sicht virtuellen und realen Räumen verankert wurde,
2. aufgrund welcher Vorstellungsmuster es dem mittelalterlichen Menschen keine Schwierigkeiten bereitete, Komponenten von nach modernem Verständnis tatsächlicher Realität und scheinbarer Realität widerspruchsfrei in einer Karte zu vereinen und
3. ob in Bezug auf den Umgang mit der Realität und der Virtualität eine Entwicklung zu konstatieren ist.

Diese Fragenkomplexe sollen nachfolgend am Beispiel der Herefordkarte betrachtet werden. Hierzu wird, nach einer kurzen Vorstellung der Karte, zunächst einmal die äußere Gestaltung dieser *Mappa mundi* im Hinblick auf die dort manifestierte Raumvorstellung in den Mittelpunkt rücken, um so die in der Konzeption der Karte vorgegebenen realen und virtuellen Räume zu bestimmen. In einem zweiten Schritt der Untersuchung soll dann die innere Ausgestaltung des *Orbis terrae* fokussiert werden, die es gemäß den mittelalterlichen Imaginationsstrukturen und -mustern von Realität und Virtualität zu analysieren gilt.

Mit der Herefordkarte eine spätmittelalterliche *Mappa mundi* in den Mittelpunkt zu stellen, erschien aus mehreren Gründen sinnvoll. Zunächst einmal handelt es sich bei diesem im 13. Jahrhundert in Hereford<sup>7</sup> entstandenen Exem-

---

<sup>6</sup> Renate Wahrig-Burfeind (Hg.), Universalwörterbuch Rechtschreibung. München 2002, 1175.

<sup>7</sup> Die Karte liefert einige Hinweise zum Autor und zur Entstehungszeit. Gemäß eines Eintrages in der linken unteren Ecke ist diese Karte entstanden, um für Richard von Haldingham und Lafford zu bitten, der diese Karte entworfen und angefertigt hat. Zumeist wird dieser mit einem Richard de Bello identifiziert, der von 1277 bis ca. 1284 Präbend von Sleford und von 1305 bis 1326 Kanoniker in Hereford war. Eine umfassende Zusammenstellung des diesbezüglichen Forschungsstandes bei Westrem, Hereford, XXII–XXIII. Zur Diskussion um die Autorschaft siehe ferner John B. Harvey, *Mappa mundi. The Hereford world map*. Toronto-Buffalo 1996, 7–9; Noël Denholm-Young, *The Mappa mundi of Richard of Haldingham at Hereford*. In: *Speculum* 32 (1957) 307–314; W. N. Yates, *The authorship of the Hereford mappa mundi and the career of Richard de Bello*. In: *Transactions of the Woolhope Naturalists' Field Club* 41/2 (1974) 165–172; Harley und Woodward, *Cartography* 312; Oswald Ashton Wentworth Dilke, *Greek and Roman Maps*. Lon-

plar nach dem Verlust der Ebstorkarte 1943<sup>8</sup>, um die einzige auch heute noch existente Großkarte. Zudem liefert die 1,58 x 1,33 m<sup>9</sup> große *Mappa mundi*<sup>10</sup> mit einer Vielzahl aus den unterschiedlichsten Wissensbereichen entlehnten Informationen ein beeindruckendes Kaleidoskop der mittelalterlichen Weltansicht, das nicht zuletzt ihre Popularität bis in die jüngste Gegenwart erklärt, wie die Vielzahl aktueller Studien belegt.<sup>11</sup> Galt sie<sup>12</sup> auch lange Zeit, aufgrund des passenden Rahmens, der ebenfalls dort aufgefunden wur-

don 1985, 179; Evelyn Edson, Mapping time and space: How medieval mapmakers viewed their world. London 1999, 141 sowie Meryl Jancey, Mappa mundi. The Map of the World in Hereford Cathedral. Hereford 1987, 3–4.

<sup>8</sup> Zu dieser siehe bes. Walter Rosien, Die Ebstorker Weltkarte. Hannover 1952; Hartmut Kugler und Eckhard Michael (Hg.), Ein Weltbild vor Kolumbus. Interdisziplinäres Colloquium 1988. Weinheim 1991; Birgit Hahn-Woernle, Die Ebstorker Weltkarte. Stuttgart 2<sup>1993</sup>. Einen umfassenden Überblick über die zur Ebstorkarte erschienenen Untersuchungen liefert Marianne Elster, Bibliographie Kloster Ebstorf. Ebstorker Weltkarte (Uelzener Bibliographien 4) Uelzen 1996.

<sup>9</sup> Harvey, Mappa mundi 1; vgl. dazu die Angaben bei Miller, Mappae mundi 4, 4 (1,62 x 1,32 m) und bei Uta Lindgren, Art. Hereford-Karte. In: Lexikon des Mittelalters IV. München-Zürich 1989, 215 (1,35 x 1,65 m).

<sup>10</sup> Anna-Dorothee von den Brincken, Fines terrae: Die Enden der Erde und der vierte Kontinent auf den mittelalterlichen Weltkarten (MGH Schriften 36) Hannover 1992, 94.

<sup>11</sup> Hierzu zählen neben den bereits zitierten Werken von Westrem, Hereford, Harvey, Mappa mundi und Jancey, Mappa mundi die Studien von Gerald R. Crone, The world map by Richard of Haldingham in Hereford Cathedral circa A. D. 1285. London 1954 und ders., New Light on the Hereford Map. In: Geographical Journal 131 (1965) 447–462; Arthur L. Moir, The World Map in Hereford Cathedral. Hereford 1977; Naomi Reed Kline, A Wheel of Memory: The Hereford Mappamundi. CD-ROM. Ann Arbor/Michigan 1998; Hubertus Schulte-Herbrüggen, Ite in mundum universon. Beobachtungen zur Imago mundi im Dom zu Hereford. In: Peter Wunderli (Hg.), Reisen in reale und mythische Ferne. Reiseliteratur in Mittelalter und Renaissance. Düsseldorf 1993, 35–75.

<sup>12</sup> Im allgemeinen wird die Karte heute in die letzten zwei Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts verlegt. Bereits Miller, Mappae mundi 4, 6 nahm für ihre Entstehung die Jahre zwischen 1276 und 1283 an. Siehe hierzu Edson, Mapping time and space 139 und Schulte-Herbrüggen, Ite in mundum 40. Westrem, Hereford XXI, nimmt an, die Karte sei in England unter Benutzung französischer Quellen hergestellt worden. Siehe dazu auch Patrick Gautier Dalché, Le renouvellement de la perception et de la représentation de l'espace au XII<sup>e</sup> siècles. In: La Renovación intelectual del Occidente Europeo (siglo XII). Semana de Estudios Medievales. Estella 14.–18. Juli 1997. Pamplona 1998, 169–217, hier 205–206; Marcia Kupfer, The lost Mappamundi at Chalivoy-Milon. In: Speculum 66 (1991) 540–571, hier 541 und 563–565; Crone, Hereford 6–7.



Abb. 1: Die Herefordkarte, ca. 1300 in der Nachzeichnung von Konrad Miller  
(nach: Miller [Anm. 2], Beilage zu Bd. 4)

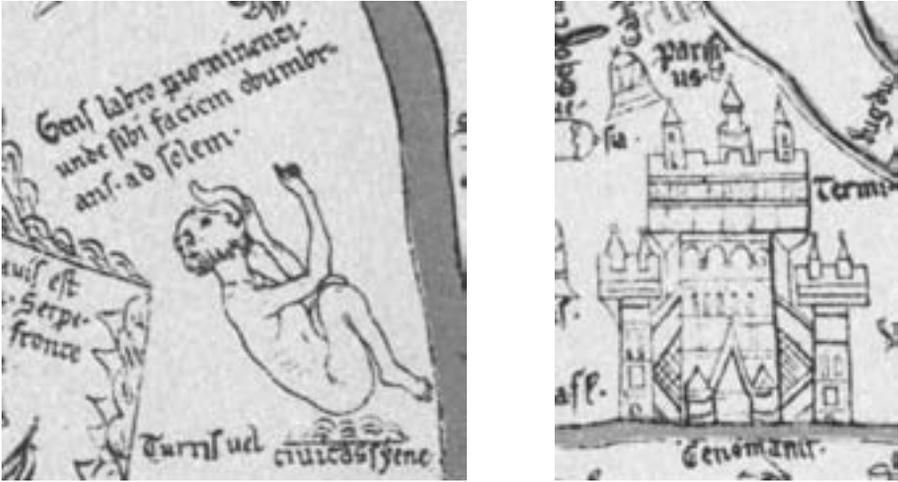


Abb. 2: Details aus der Herefordkarte: Volk mit einer so hervorstehenden Lippe, dass es damit sein Gesicht vor der Sonne schützen kann (links) und die *Parisius civitas*, am *Sequana fluius* (rechts) (nach: Miller [Anm. 2])

de als Altarbild, wurde ihre mittelalterliche Nutzung zuletzt eher in der Bibliothek zu schulischen Zwecken verortet.<sup>13</sup>

Beide möglichen Verwendungen implizieren die Vielfalt der Karte, nämlich die Gesamtheit des mittelalterlichen *Orbis terrae* in all seinen zeitlichen und räumlichen Dimensionen, in all seinen existenten und imaginären Gegebenheiten zu umfassen, so dass man sie zu Recht als universelles Weltbild bezeichnen kann. Bereits die äußere Gestaltung weist aber darauf hin, dass in der Konzeption der Karte zwischen den Bereichen der Realität und der Virtualität unterschieden wurde. Auf den ersten Blick fällt die Einbettung des Erdkreises in drei Rahmenillustrationen auf, deren Geschehen bewusst von der Darstellung seiner Realität separiert wurde. Hierbei handelt es sich zunächst einmal um die dominante Szenerie des Jüngsten Gerichtes (Abb. 3), die gewissermaßen das Haupt der Karte und die visualisierte Vollendung des Erdenlaufes bildet. Dort entsteigen die Menschen ihren Gräbern; der eine Teil wird durch einen leitenden Engel in das Reich Gottes aufgenommen, ein anderer abgewiesen und von einem Teufel in Fesseln in den Höllenschlund

<sup>13</sup> Marcia Kupfer, Medieval world maps: embeded images, interpretative frames. In: Word and Image 10/3 (1994) 262–288, hier 273–276; Edson, Mapping time and space 141.

hinabgezogen.<sup>14</sup> Die konzeptionelle Trennung dieser Komponenten der Karte, also der im Erdenrund eingeschriebenen Bereiche potentieller menschlicher Erfahrbarkeit und des Schauplatzes des Endes aller Zeiten und allen Raumes, deutet darauf hin, dass der Zeichner hier konsequent zwischen einem ‚virtuellen‘, das heißt zwar gemäß der Apokalypse erwarteten, aber noch nicht konkreten Geschehen und den Gefilden des Irdischen unterschied. Eine ähnliche Deutung scheint auch für die unteren Rahmenillustrationen Geltung zu besitzen, über deren ambivalente Form in der Forschung nach wie vor diskutiert wird. So nimmt die Illustration (Abb. 4) unten links auf den Bericht des Lukas-Evangeliums Bezug,<sup>15</sup> vermischt in der Inschrift aber die dort erwähnte Volkszählung des Kaisers Augustus mit einer Anweisung Julius Cäsars,<sup>16</sup> in die Welt hinauszugehen und den ganzen Erdkreis zu beschreiben,<sup>17</sup> was zunächst umso verwunderlicher anmutet, als sich in den Spruchbändern der Karte der korrekte Sachverhalt findet.<sup>18</sup> Es ist – und darauf deutet die Heraushebung der Illustrationen aus dem irdischen Zusammenhang ebenso wie die Vermengung der historischen Ereignisse hin – die durch den Rückgriff auf den Evangelienbericht mit der Heilsgeschichte assoziierte Erfassung und Abbildung der Erde, deren Begründung im Mittel-

<sup>14</sup> Diese auf die Endzeit hindeutende Intention der Karte wird nochmals durch die Buchstaben M-O-R-S rund um die Karte aufgenommen, die ebenfalls auf die Vergänglichkeit all dessen abzielen, was im Inneren der Karte die irdische Lebenswelt definiert.

<sup>15</sup> Harvey, *Mappa mundi* Appendix 1, 54: *Lucas in euuangelio Exiit edictum ab augusto cesare. ut describeretur huniuersus orbis.* Edson, *Mapping time and space* 142 merkt an, dass Kaiser Augustus hier eine an die Papstkronen erinnernde Kopfbedeckung trägt.

<sup>16</sup> Hierfür stehen die drei hier abgebildeten Landvermesser Nicodoxus, Theodocus und Policlitus.

<sup>17</sup> Dies thematisiert faktisch eine Landvermessung Julius Cäsars, die in der *Cosmographia* des Julius Honorius erwähnt wird, siehe Claude Nicolet und Patrick Gautier-Dalché, *Les ‚quatre sages‘ de Jules César et la ‚mesure du monde‘ selon Julius Honorius: Réalité antique et tradition médiévale.* In: *Journal des Savants* 1986 (1987) 157–218 und Kai Brodersen, *Terra Cognita. Studien zur römischen Raumerfassung.* Hildesheim-Zürich-New York 1995, 262–263. Die diesbezügliche Inschrift lautet (Harvey, *Mappa mundi*, Appendix 1, 54): *Ite in orbem vniuersum. et de omni eius continencia referte ad senatum. et ad istam confirmandam Huic scripto sigillum meum apposui.*

<sup>18</sup> Diese vier rund um die Karte laufenden Spruchbänder präzisieren die in der Skizze unten links getroffenen Aussagen, nun korrekt auf Julius Cäsar bezogen, als Feststellen der Dimensionen der Erdteile: *A IULIO CESARE ORBIS TERRARUM METIRI CEPIT; A NICODOXO OMNIS ORIENS DIMENSUS EST; A TEODOCO SEPTENTRION ET OCCIDENS DIMENSUS EST; A POLICLITO MERIDIANA PARS DIMENSUS EST;* siehe hierzu auch Westrem, Hereford 3.

punkt steht. Diese virtuelle Szene dient folglich der Legitimation, gemäß der diese Art der Weltdarstellung, wie sie im Erdenrund gezeigt wird, als der göttlichen Weisung und den menschlichen Erkenntnissen entsprechend ausgewiesen wird.



Abb. 3: Detail aus der Herefordkarte: obere Rahmenillustration mit der Darstellung des Jüngsten Gerichts (nach: Miller [Anm. 2])



Abb. 4: Detail aus der Herefordkarte: Historienszene mit Augustus (Rahmenillustration unten links; nach Miller [Anm. 2])

Auch bei der eher rätselhaften Illustration<sup>19</sup> in der rechten unteren Ecke handelt es sich bei genauerer Betrachtung um ein virtuelles Geschehen. Sie zeigt einen Reiter, der sich umwendet und die Hand zum Grube hebt, wobei die Überschrift *passé auant*<sup>20</sup> andeutet, dass hier auf eine noch nicht konkret in ihren Ereignissen bestimmbare Zukunft verwiesen wird, sei es die persönliche Zukunft des Reiters, sei es der der Erde noch zur Verfügung stehende Rest der Weltzeit (Abb. 5). Alles, was der Zeichner hinter sich gelassen hat, die bis dahin verflossene Menschheitsgeschichte und der Raum alles Irdischen, bildet das Innere des gezeichneten Erdkreises, alles was danach geschieht, liegt außerhalb, im Bereich der Zukunft, auf die folglich bei der Zeichnung des Erdbildes hingewiesen, die aber nicht in seine innere Gestaltung eingearbeitet wird. Festzuhalten ist, dass hier vom mittelalterlichen



Abb. 5: Detail aus der Herefordkarte: ein Reiter hebt grüßend die Hand, daneben die Inschrift *passé auant* (Rahmenillustration unten rechts; nach Miller [Anm. 2])

<sup>19</sup> Diese Abbildung ist bislang in vielerlei Weise gedeutet worden; siehe hierzu Harvey, *Mappa mundi* 2–3; Westrem, *Hereford* 7/8; Edson, *Mapping time and space* 142; Jörg-Geerd Arentzen, *Imago mundi cartographica. Studien zur Bildlichkeit mittelalterlicher Welt- und Ökumenekarten. Unter besonderer Berücksichtigung des Zusammenwirkens von Text und Bild.* München 1984, 265; Englisch, *Ordo orbis terrae* 456.

<sup>20</sup> Harvey, *Mappa mundi* 2.

Autor ein Geschehen ins Bild gesetzt wird, bei dem er auf jegliche räumliche Zuordnung und jede Form einer Raumvorstellung verzichtet. Die Abbildung der den Erdkreis einrahmenden und so deutenden Aspekte vollzieht sich außerhalb der dinglichen Welt vor einem ‚weißen‘ Hintergrund, womit der Kartenzeichner möglicherweise bewusst einen ‚virtuellen‘ Raum für scheinbares, vermutetes oder erwartetes, aber eben nicht konkretes Geschehen geschaffen hat.

Markant von diesen imaginären Weltdeutungen durch einen doppelten Kreis getrennt, präsentiert sich das Innere des vom *Oceanus* umflossenen Erdenrunds als Gliederung der Erde, wie sie dem Mittelalter aus der Antike überliefert wurde: Es ist geprägt durch die Einteilung der Landmassen in die drei Kontinente Asien, Afrika und Europa, die durch das Mittelmeer sowie den Nil und einem im Schwarzen Meer entspringenden Fluss, der hier als *fluvius Meotides* bezeichnet<sup>21</sup> ist, voneinander separiert werden. Die allgemeine Geltung dieses aus der klassischen Gelehrsamkeit in das mittelalterliche Schöpfungsgeschehen transformierten Modells kann anhand der an Piktogramme gemahnenden T/O- oder Radkarten belegt werden, die zu den verbreitetsten Illustrationen der formalen Aufteilung des menschlichen Lebensraumes gehören. In diesen Karten wird, wofür hier ein Beispiel aus St. Gallen aus dem 10. Jahrhundert erwähnt sei,<sup>22</sup> das Festland durch die besagten Wasserarme in Form eines T's getrennt (Abb. 6). Generell sind die Schemakarten wie alle mittelalterlichen Weltkarten geostet, d. h. Osten liegt oben. Die so umschriebenen Kontinente Asien, Afrika und Europa befinden sich im Größenverhältnis 2:1:1, welche hier mit den drei Noahsöhnen Sem, Ham und Japhet assoziiert werden. Es ist dieses Modell, dessen Beschreibung sich bei Autoren wie Plinius<sup>23</sup> und Orosius<sup>24</sup> findet, welches die traditionell-geographische Grundlage auch der Herefordkarte beinhaltet.

<sup>21</sup> Westrem, Hereford 136–6, Nr. 305.

<sup>22</sup> Harley und Woodward, Cartography 347.

<sup>23</sup> Plinius Secundus, Naturkunde/Naturalis historiae libri XXXVI, hg. von Roderich König u. a., 37 Bde. München-Darmstadt 1973–1997, hier Bd. 3, 1, 3. 12: *Terrarum orbis univ ersus in tres dividitur partes: Europam, Asiam, Africam. Origo ab occasu solis et Gaditano freto, qua inrumpens occasu solis et Gaditano freto, qua inrumpens oceanus Atlanticus in maria interiora diffunditur. Hinc intranti dextera Africa est, laeva Europa, inter has Asia. Termini amnes Tanais et Nilus.*

<sup>24</sup> Marie-Pierre Arnaud-Lindet (Hg.), Orose. Historie (Contre les Paiens) Paris 1990, 2, 1–4, 13: *Majores nostri orbem totius terrae, oceani limbo circumseptum, triquadrum statuere eiusque tres partes ASIAM EVROPAM ET AFRICAM uocauerunt, quamuis aliqui duas hoc*

Die Klassifikation, Deutung und Illustration der damit umschriebenen Landmassen erweist sich nun als ausgesprochen vielfältig. So ist zunächst einmal augenfällig, dass es ausschließlich Asien, Afrika, die unzugänglichen Gegenden Nordeuropas und die Inseln im Ozean sind, die als Lebensräume erscheinen, welche mit – uns an die Virtualität gemahnenden – Illustrationen versehen werden. Demgegenüber erscheinen Europa und auch einige Teile des hl. Landes als eher realistisch anmutende Bereiche; es ist mithin sinnvoll, diese Regionen nacheinander abzuhandeln.

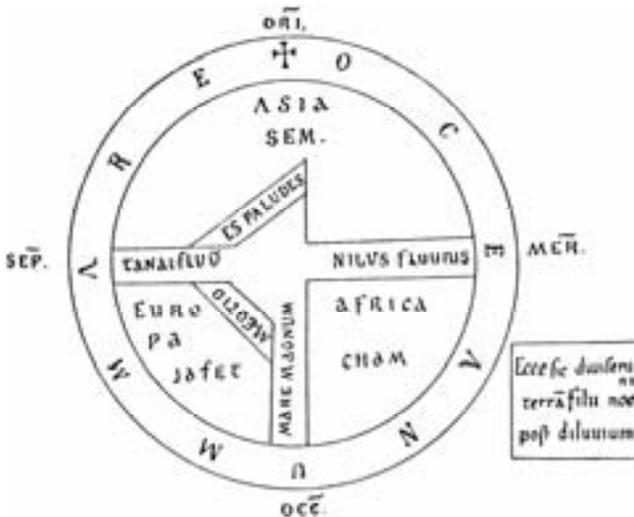


Abb. 6: Das T-Schema, ergänzt durch die Maeotis, d. h. das Asow'sche Meer, Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. 236, fol. 89 r. Nachzeichnung von Konrad Miller (nach: Miller [Anm. 2], Bd. 6, 58, Abb. 26)

Die Begründung, warum gerade für die entfernten Regionen vielfältige Illustrationen und Zitate aufgenommen werden, deren Facettenreichtum es dem modernen Betrachter nahe legt, hier von virtuellen Räumen zu sprechen, ist relativ leicht zu finden: Es handelt sich dabei um die Gebiete, die

---

*est Asiam ac deinde Africam in Europam accipiendam putarint. ASIA tribus partibus oceano circumcincta per totam transuersi plagam orientis extenditur; haec occasum uersus a dextra sui sub axe septentrionis incipientem contingit Europam, a sinistra autem Africam dimittit, sub Aegypto uero et Syria mare nostrum quod Magnum generaliter dicimus habet. EUROPA incipit ut dixi sub plaga septentrionis, a flumine Tanai, qua Riphaei montes Sarmatico auersi oceano Tanaiam fluiuium fundunt [...].*

dem Erfahrungsbereich des mittelalterlichen Menschen aufgrund ihrer großen Entfernung verschlossen waren. Ihre Ausgestaltung, wollte man sie nicht als leeren Fleck auf der Karte belassen, musste also gegründet auf die Quellen erfolgen, die im Mittelalter als Garanten für das Wissen um die Welt galten: das Alte Testament, die Berichte der Evangelien, die Sagenwelt und die kosmologisch-geographische Bildungsliteratur der Antike. Letztere erschloss sich dem Mittelalter vornehmlich durch spätantike Werke wie die *Naturkunde* des Plinius<sup>25</sup> oder die *Collectanea* des Solinus<sup>26</sup>, die direkt in die enzyklopädischen Werke der Epoche wie beispielsweise die *Etymologiae* Isidors von Sevilla<sup>27</sup> eingingen. So finden wir das alttestamentarische Geschehen in der Herefordkarte in vielfältiger Weise zum Ausdruck gebracht, wobei sich diese Einträge entsprechend der dortigen Schilderungen auf Asien und Ägypten konzentrieren.



Abb. 7: Detail aus der Herefordkarte: die Vertreibung aus dem Paradies (nach: Miller [Anm. 2])

<sup>25</sup> Siehe oben Anm. 23.

<sup>26</sup> Solinus, *Collectanea rerum memorabilium*, hg. von Theodor Mommsen. Berlin <sup>2</sup>1895.

<sup>27</sup> Für das geographische Wissen betrifft dies vornehmlich Isidor von Sevilla, *Etymologiae/Etymologias*, hg. von José Oroz Reta und Manuel A. Marcos Casquero, introd. por Manuel C. Diaz y Diaz, 2 Bde. Madrid <sup>2</sup>1993–1994, Liber XIII (*De mundi et partibus*) 124–163 und Liber XIV (*De terra et partibus*) 164–211.

Wir sehen dort z. B. die Vertreibung aus dem Paradies (Abb. 7) und mithin den Beginn der irdischen Geschichte, den Turm zu Babel (Abb. 8) oder die Arche Noah (Abb. 9). Auch die Scheunen des Joseph werden aufgenommen, ein anschauliches Beispiel dafür, dass auch die geographischen Passagen biblischer Überlieferung für den mittelalterlichen Menschen eine angenommene Realität spiegeln (Abb. 10).<sup>28</sup> Diese wurden nämlich bereits von Dicuil in seinem *De mensura orbis terrae* nicht nur erwähnt, sondern gemäß des verarbeiteten Reiseberichts des Mönches Fidelis nach Ägypten in einer Weise geschildert, die unschwer an die Pyramiden von Gizeh erinnert.<sup>29</sup> Für einen mittelalterlichen Pilger waren also die Aussagen im Alten Testaments so konkret, dass er mit ihnen Bauwerke oder Orte identifizierte, die er während einer Fernreise kennen lernte. In der gleichen Weise besichtigt Fidelis bei seinem ägyptischen Sightseeing auch die Stelle, an der Moses das Rote Meer durchquerte.<sup>30</sup> Wenn wir diesen *Transitus filiorum Israel per mare Rubrum*<sup>31</sup> zusammen mit dem Weg durch die Wüste bis ins Heilige Land hier auf der Karte eingetragen finden, so dürfte der mittelalterliche Kartenzeichner damit einen vermeintlich konkreten Ort bezeichnet haben, den man in seiner Gegenwart als Ort eines faktischen historischen Geschehens besichtigen konnte.

Das gleiche gilt insbesondere für die Gebiete Kleinasiens (Abb. 11), die dem Mittelalter durch die Kreuzzüge als erfahrbarer Lebensraum zugänglich geworden waren. Wir sehen dort z. B. an der Mittelmeerküste in der richtigen Reihenfolge *Tripolis civitas*, *Beritus* (Beirut) und *Ascalon*, die die Lebensorte Jesu, Nazareth, Bethlehem und Galilaea ergänzen und ohne erkenn-

<sup>28</sup> Westrem, Hereford 177, Nr. 416: Orrea Joseph.

<sup>29</sup> Dicuil, *Liber de mensura orbis terrae*, hg. von James J. Tierney und Ludwig Bieler. Dublin 1967, 6, 13, 62: [...] *deinde in Nilo longe nauigando septem horrea secundum numerum annorum habundantiae, quae sanctus Ioseph fecerat, de longinquo admirantes tamquam montes uiderunt, quattuor in uno loco ac tria in altero*. Siehe hierzu auch Werner Bergmann: *Dicuils De mensura orbis terrae*. In: Paul Leo Butzer und Dietrich Lohrmann (Hg.), *Science in Western and Eastern Civilization in Carolingian Times*. Basel 1993, 525–537, hier 531.

<sup>30</sup> Dicuil, *Liber de mensura orbis terrae* 6, 17, 62: *Deinceps intrantes in naues in Nilo flumine usque ad introitum Rubri maris nauigauerunt. Ex illo portu ad orientalem plagam usque ad Moysi uiam per Rubrum mare paruum est spacium. Ille mensuratur lateris horrei ire usque ad portum in quo introiuit Moyses cum populo suo in mare uoluit, non solum ut intrasset portum, sed ut in eo uestigia curruum et rotarum orbitas Pharaonis cerneret. [...] Latitudo maris in eadem loco quasi VI. sibi uisa est.*

<sup>31</sup> Westrem, Hereford 125.

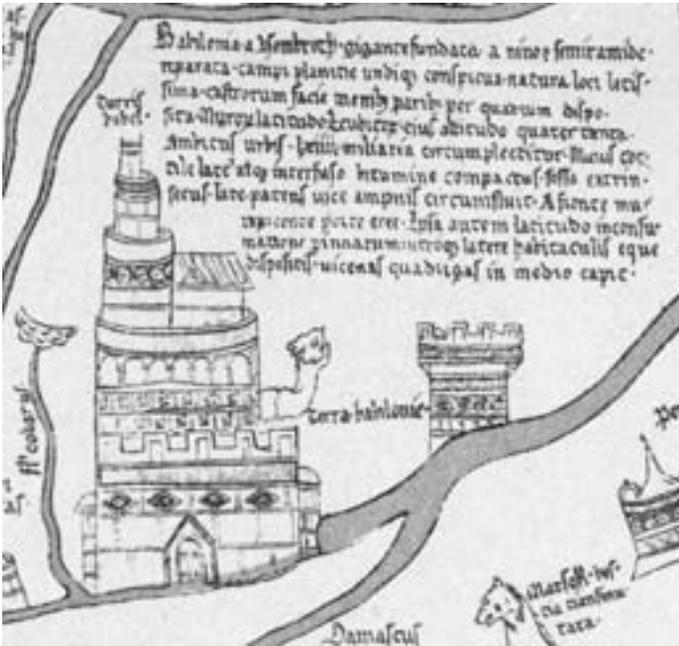


Abb. 8: Details aus der Herefordkarte: der Turm zu Babel  
(nach: Miller [Anm. 2])

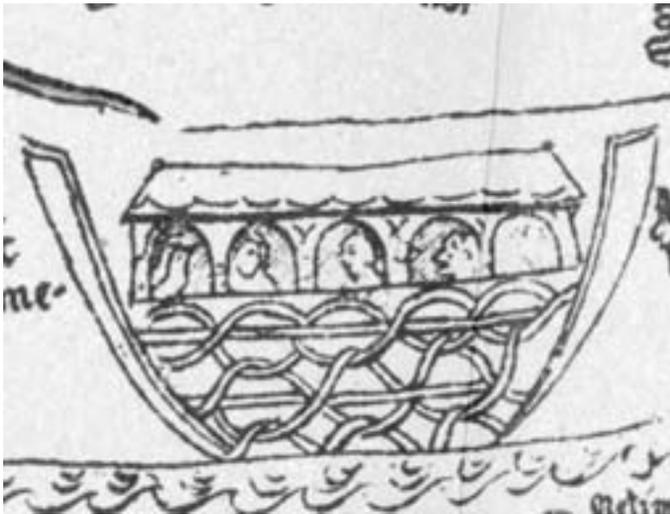


Abb. 9: Details aus der Herefordkarte: die Arche Noah  
(nach: Miller [Anm. 2])



Abb. 10: Details aus der Herefordkarte: die Scheunen des Joseph sowie der Übergang durch das Rote Meer (unten) (nach: Miller [Anm. 2])



Abb. 11: Details aus der Herefordkarte: das Hl. Land (nach: Miller [Anm. 2])

bare Differenzierung zwischen erfahrenem Lebensraum und vermuteter Realität nebeneinander gereiht sind. Dies gilt selbst für Jerusalem, welches zwar durch die Figur des gekreuzigten Christus in seiner Bedeutung herausgehoben ist, jedoch ebenso als konkreter Ort mit Stadtmauer und -toren als *civitas Jerusalem* abgebildet wurde, in der sich der Kreuzestod des Erlösers faktisch ereignet hatte. Und selbst die Zentrierung des Weltbildes um Jerusalem dürfte der vermuteten Realität des Kartenzeichners entsprochen haben, wurde diese doch nicht nur bereits vom Kirchenvater Hieronymus<sup>32</sup> vertreten, sondern auch von bekannten Jerusalempilgern wie Arculfus, der dies sogar mittels einer – wenn auch mit einer notwendigerweise fehlerhaften – Schattennmessung nachzuweisen suchte.<sup>33</sup>

Da die biblische Überlieferung dem mittelalterlichen Menschen die universelle Grundlage seines Weltverständnisses bereitstellte, waren die Angaben zu der räumlichen Szenerie der dort geschilderten Ereignisse gemäß seiner Vorstellung ebenso zweifelsfrei real. Da sowohl das Geschehen als auch die Regionen für den Kartenzeichner potentiell konkret sind, können diese Darstellungen gemäß der epochenspezifischen Mentalität auch nicht als virtuelle Räume klassifiziert werden, sondern als Abbildungen einer vermuteten Realität. Auch wenn das Geschehen selbst in der Vergangenheit lag, waren

---

<sup>32</sup> Hieronymus, *Commentariorum in Hiezechielem libri XIV* (CCSL 75), hg. von Franciscus Glorie. Turnholt 1964, hier 5, 5–6, 55–56: ‚*Haec dicit Dominus Deus: Ista est Hierusalem, in medio gentium posui eam, et in circuitu eius terras; et contempsit iudicia mea ut plus esset impia quam gentes, et praecepta mea ultra quam terrae quae in circuitu eius sunt [...].*‘ *Hierusalem in medio mundi sitam, hic idem propheta testatur, umbilicum terrae eam esse demonstrans.*

<sup>33</sup> Adamnan erwähnt, dass eine Säule in der Mitte Jerusalems stehe, die am Tag der Sommersonnenwende keinen Schatten werfe; siehe hierzu Adamnan: *De locis sanctis libri tres*. In: Ludwig Bieler (Hg.), *Itineraria et Alia Geographica 1* (CCSL 175) Turnholt 1965, 175–248, hier 1, 11, 1–4, 194–5: *De aliqua ualde summa columna quae a locis sanctis ad septentrionalem partem in medio ciuitatis stans pergentibus obuiam habet breuiter dicendum est. Haec eadem columna in eo statuta loco ubi mortuus iuuenis cruce Domini superposita reuixit mirum in modum in aestiuo solstitio meridiano tempore ad centrum caeli sole perueniens umbram non facit, solstitio autem transmissio, quod est viii kalendas Iulias, ternis diebus interiectis paulatim decrescente die umbram primum facit breuem, deinde processu dierum longiorem. Haec itaque columna, quam solis claritas in aestiuo solstitio meridianis horis stantis in centro caeli e regione desuper circumfulgens ex omni parte circumfusa perlustrat, Hierusolimam orbis in medio terrae sitam esset protestatur; unde et psalmigraphus [...] canit: ‚Deus autem rex noster ante saeculum operatus est salutem in medio terrae, hoc est in Hierusalem, quae mediterranea et umbilicus terrae dicitur‘. Siehe dazu auch Englisch, *Ordo orbis terrae* 84–85.*

doch die dazugehörenden Regionen als irdischer Raum nach wie vor prinzipiell zugänglich. Lediglich für einen Bereich trifft dies nur mit Einschränkungen zu: das Paradies, im äußersten Osten verzeichnet. Das Problem, dass mit dem Garten Eden ein irdischer Ort definiert wurde, der aber den Menschen nach ihrer Vertreibung verschlossen war, wurde vom Kartenzeichner sachlogisch und in dieser Form – verglichen mit den Beatuskarten oder auch der Ebstorkarte – durchaus innovativ gelöst, indem er diesen nicht nur mit einer hohen Mauer und einer verschlossenen Pforte versah, sondern ihn auch auf eine Insel, getrennt von der Ökumene verlegte.



Abb. 12: Details aus der Herefordkarte: der Vogel Phönix (links) und zwei Fabelwesen (rechts) (nach: Miller [Anm. 2])

Das Faktum, dass die Einträge in der Karte nur von der modernen Perspektive aus eine Form von Virtualität, für den mittelalterlichen Betrachter aber eine angenommene Realität spiegeln, lässt sich auch für den Bereich nachweisen, der der antiken Überlieferung entstammt, die gewissermaßen den Bildungshorizont der Epoche definierte. Auch wenn folglich die Garantien des verarbeiteten Wissens über den abgebildeten Raum wechseln, haben wir damit die gleiche Situation, wie sie bereits im Bezug auf die biblischen Traditionen festzustellen war. Auch hier wurde keine willkürliche Imagination von der Welt abgebildet, sondern der Autor füllt die unzugänglichen Erdregionen mit Berichten aus der antiken Sagenwelt, mit Orten, Tieren und mit Fabelwesen, die die Bildungsschriften seiner Epoche mit diesen geographischen Räumen in Verbindung brachten. Zunächst ist in diesem Zusammenhang die Gestaltung des topographischen Raumes durch Flüsse, Inseln und Meere zu erwähnen, die im wesentlichen dem Kenntnisstand der spätan-

tiken Handbuchliteratur entspricht, wie er z. B. von Plinius, Martianus Capella<sup>34</sup> oder auch Isidor von Sevilla dargelegt wurde. Dies gilt beispielsweise für die westliche Ansetzung der Nilquellen<sup>35</sup> oder auch die Insel Tabrobana bei Indien, für die im Jahr zwei Sommer und zwei Winter angenommen wurden.<sup>36</sup> Es sind mit Solinus, Martianus Capella oder Isidor dieselben Autoren, die dem Mittelalter auch die Kenntnis vom Vogel Phönix vermittelten, der mehr als 500 Jahre lebt<sup>37</sup> oder z. B. von Fabelwesen mit immens großen Ohren<sup>38</sup> oder mit Augen auf der Brust<sup>39</sup> (Abb. 12), die sich im äußersten Norden und Süden finden. Und auch die hagiographische Literatur der Epoche ist in Gestalt der Insel des hl. Brendan vertreten, der sich nach der im Mittelalter sehr populären Legende im 7. Jahrhundert aufmachte, um die *terra repromissionis* jenseits des atlantischen Ozeans zu finden, die in der Herefordkarte mit den seit der Antike bekannten *fortunate insulee* identifiziert wurde.<sup>40</sup> Alle Entlehnungen in dieser Karte sind folglich nicht als phantastische Ausgestaltungen einer bewusst imaginären Welt des Kartenzeichners zu klassifizieren; sie entspringen – einschließlich der Fabelwesen<sup>41</sup> – einer Raumvorstel-

<sup>34</sup> Martianus Capella, *De nuptiis Philologiae et Mercuri*, hg. von James Willis. Leipzig 1983.

<sup>35</sup> Zu der Deutung der Nilquellen im Mittelalter siehe Michael Herkenhoff, *Der dunkle Kontinent. Das Afrikabild im Mittelalter bis zum 12. Jahrhundert*. Pfaffenweiler 1990, 121–130.

<sup>36</sup> Westrem, Hereford 66–67, Nr. 138: *Taphana insula Yndie subiacens ad Eurum ex quo oceanus Indicus incipit. Habet in anno duas estates et duas hiemes et bis floribus vernat. [...]*.

<sup>37</sup> Westrem, Hereford 122–123, Nr. 271: *Phenix avis. Hec quinge(n)tis vivt annis; est autem unica in orbe*; vgl. hierzu Isidor, *Etymologiae* 12, 7, 22, Bd. 2, 108.

<sup>38</sup> Westrem, Hereford 45, Nr. 88: *Phanesii membranis aurium suarum teguntur*; vgl. hierzu Solinus, *Collectanea* 19, 8, 93–94.

<sup>39</sup> Westrem, Hereford 383, Nr. 971: *Blemee: os et oculos habent in pectore*; vgl. hierzu Solinus, *Collectanea* 31, 5, 137 und Isidor, *Etymologiae* 11, 3, 17, Bd. 2, 50.

<sup>40</sup> Westrem, Hereford 389, Nr. 987: *Fortunate insulee sex sunt Sancti Brandani*. Siehe hierzu Carl Selmer (Hg.), *Navigatio Sancti Brendani abbatis from Early Latin Manuscripts*. Edited with Introduction and Notes. Notre Dame (Indiana) 1959 sowie ferner Georg Schreiber, *Der irische Seeroman des Brendan*. In: Horst Kusch (Hg.), *Festschrift Franz Dornseif*. Leipzig 1953, 74–290 und Brigitte Englisch, „...navigemus contra occidentalem plagam ad insulam que dicitur terra repromissionis.“ *Die Entdeckung Amerikas aus dem Weltbild des Mittelalters*, hg. von Peter Freese (Paderborner Universitätsreden 81) Paderborn 2002, 34–40.

<sup>41</sup> Zur mittelalterlichen Interpretation und Adaption der antiken Lehren von den Fabelwesen siehe bes. John Block Friedman, *The Monstrous Races in Medieval Art and Thought*. Cambridge (Mass.)-London 1981; Valerie I. J. Flint, *Monsters and the Antipodes in the*

lung, bei der die etablierten Garanten des mittelalterlichen Wissens die Strukturen einer angenommenen Realität konturieren. Er ersetzt in diesem Bereich die empirische Raumwahrnehmung durch eine von Autoritäten resp. der Bildungsliteratur des Mittelalters abgesicherte und damit für ihn zweifelsfrei existente Vorstellung vom menschlichen Lebensraum.

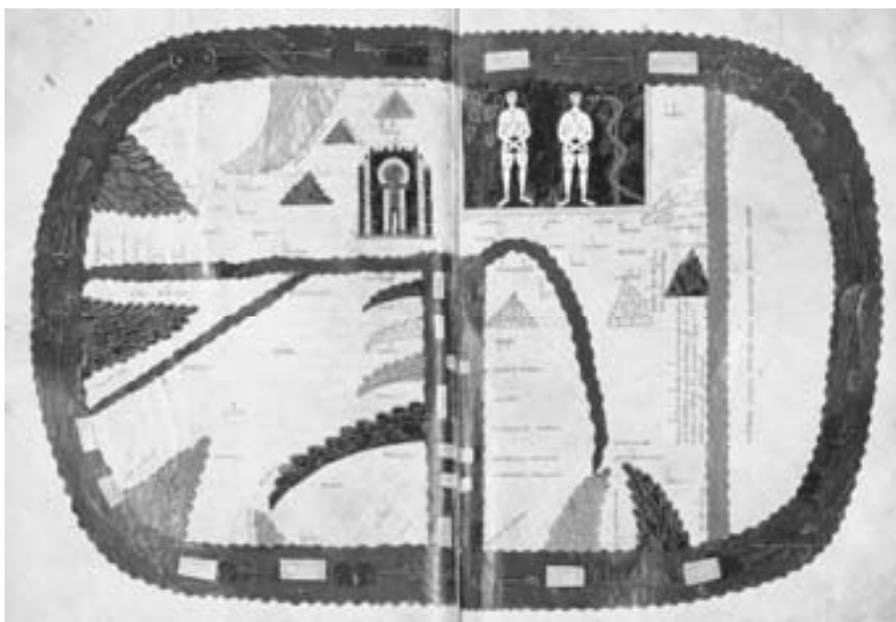


Abb. 13: Facundus-Beatus (Madrid, Vitrina 14-2, fol. 63 v–64 r)

Damit dürfte der Autor der Karte das Ansinnen, er hätte science fiction verarbeitet und eine virtuelle Welt gezeichnet, weit von sich gewiesen haben. Diesbezüglich ist anzumerken, dass insbesondere die *Mappae mundi* des frühen Mittelalters generell eine Zurückhaltung bei der Dekoration der einzelnen Erdregionen zeigen. Ein schönes Beispiel hierfür ist die Karte aus dem Apokalypsenkommentar des sog. Facundus-Beatus (Madrid, Vitrina 14-2) aus der Mitte des 11. Jahrhunderts (Abb. 13). Die Karte beschränkt sich auf eine durch wenige Flüsse und Gebirge gegliederte Ökumene, der – abgetrennt durch das

---

Early Middle Ages and Enlightenment. In: Viator 15 (1984) 65–80 und Rudolf Simek, Erde und Kosmos im Mittelalter. Das Weltbild vor Kolumbus. München 1992, 110–123. Dieser weist S. 110 sogar darauf hin, „[...] daß die Wundervölker ebenso als Faktum angesehen wurden, wie die Besiedelung der drei Kontinente durch die drei Söhne Noahs. Die Wundervölker betrachtete man in erster Linie [...] konkret als Teil der Geographie“.

rote Meer – ein vierter Kontinent beigeordnet wurde, der die in die griechische Antike zurückreichende Vorstellung eines komplementär zur Ökumene existierenden Südkontinentes aufgreift. Wiewohl damit also die etablierte Vorstellung einer Antiökumene oder eines Antipodenkontinentes adaptiert wird, bleibt er doch als eine aufgrund der großen Hitze für die Menschen der Ökumene unerreichbare Zone ohne Ausgestaltung. Dies ist umso überraschender, als dieser nicht nur, wie oben erwähnt, in der antiken Literatur reichhaltig mit Fabelwesen bevölkert war, sondern auch weil die diesbezüglichen Bedenken der frühen christlichen Autoren durch Augustinus ausgeräumt worden waren. Dieser hatte deren Existenz sogar in die Heilsgeschichte einbezogen, indem er sie – so sie existieren – ebenfalls als von Adam abstammend erklärte.<sup>42</sup> Die diesbezügliche Beschränkung dieser Beatuskarte entspricht dem generellen Befund der frühmittelalterlichen Kartenexemplare, die alle diesen vierten Kontinent aufweisen, ihn jedoch als *Terra incognita* mit keiner Illustration versehen. Die Schaffung einer virtuellen, d. h. einer imaginären Gegenwelt außerhalb des potentiell erfahrbaren Lebensbereiches, wird also bewusst vermieden.

Dies betrifft nicht allein den eher außergewöhnlichen Bereich des vierten Kontinents; auch bei der Gestaltung der Ökumene des Facundus-Beatus ist der Verzicht auf all diejenigen Bilder sowohl biblischer oder enzyklopädischer Provenienz auffällig, die die Herefordkarte zu so einem beeindruckenden Zeugnis mittelalterlicher Weltsicht werden lassen. Bis auf das bereits oben als Sonderfall klassifizierte Paradies und eine Stadtvignette für Jerusalem fehlen alle religiösen Illustrationen, solche der antiken Sagenwelt oder auch mythische Tiere, die soeben als Ausdruck einer vermuteten Realität beschrieben wurden. Dies ist ebenfalls als Spezifikum aller frühmittelalterlichen *Mappae mundi* zu bezeichnen, die sich auf eine schematisch anmutende Verdeutlichung der zentralen Aspekte irdischer Raumgliederung beschränken. Konform dazu finden sich vor dem späten 11. Jahrhundert in den Weltkarten weder Fabelwesen<sup>43</sup> noch Exzerpte aus den oben aufgeführten Bereichen der

<sup>42</sup> Augustinus, *De civitate dei libri 11–22* (CCSL 48), hg. von Bernard Dombart und Alphons Kalb. Turnholt 1955, hier 16, 8; siehe dazu Herkenhoff, *Dunkler Kontinent* 141.

<sup>43</sup> Die Annahme von Brincken, *Fines terrae* 89, dass die Darstellung von Fabelwesen im äußersten Süden vor dem 13. Jahrhundert in der Kartographie nicht zu beobachten sei, lässt sich durch die Beatuskarte aus Osma von 1086 zwar leicht widerlegen, die dort einen Scipoden zeigt; ihre Beobachtung der diesbezüglich unterschiedlichen Gewichtung der frühmittelalterlichen Karten gegenüber den hoch- und spätmittelalterlichen *Mappae mundi* ist aber durchaus zutreffend.

geographisch-kosmographischen Enzyklopädik. Diese Zurückhaltung bei der Dekoration des Erdbildes betrifft aber nicht nur die entfernten Regionen der irdischen Peripherie, sondern ebenso die Bereiche des erfahrbaren Lebensraumes, die durch die schmucklosen Schriftzüge *Germania* und *Gallia* gekennzeichnet werden. Auch eine solche Adaption der erlebbaren Topographie findet sich erst seit dem Ende des 11. Jahrhunderts allmählich in den *Mappae mundi*, wie dies erneut die Herefordkarte in höchst anschaulicher Manier vorführt. So erscheint dort Europa schon auf den ersten Blick anders als die zuvor besprochenen Regionen Asien und Afrika. Wir sehen hier weder Fabelwesen noch Menschendarstellungen, sondern eine Vielzahl von Städten und Flussläufen. Dabei ist besonders die präzise und detailreiche Gestaltung Mitteleuropas anzumerken, was auf Wissen aus praktischer Anschauung hindeutet. Ein gutes Beispiel liefert das Loiregebiet mit den annähernd korrekt verzeichneten Orten Orleans, Vendôme und Tours (Abb. 14) oder auch die Gegend um Köln mit Aachen und Lüttich (Abb. 15). Es fällt nicht schwer, diesen Teil der Karte als nach unseren Vorstellungen wesentlich realitätsnähere Abbildung zu bewerten<sup>44</sup> als die Asiens oder Afrikas.

Es stellt sich aber die Frage, ob dies unser mittelalterlicher Kartenzeichner ähnlich gesehen hätte. Entsprechend der Bildungsauffassung der Epoche waren erfahrbares und durch Autoritäten abgesichertes Wissen nicht nur gleichrangig, im Zweifelsfalle rangierte die Kirchenväterliteratur oder das wissenschaftlich-encyklopädische Schrifttum vor dem bloßen Augenschein. So bevorzugte es beispielsweise Beda im 8. Jahrhundert, den Hadrianswall, der nur wenige Kilometer von seinem Kloster entfernt verlief, mit Rückgriff auf Orosius und nicht gemäß eigener Betrachtung zu beschreiben.<sup>45</sup> Wir haben es also in dieser Karte keineswegs mit gegensätzlichen Bereichen realer Erfahrungswelt und angenommener Realität zu tun, zwischen denen das Mittelalter offenkundig nicht unterschied, sondern mit einem Erdbild, welches gegründet auf das Bildungswissen und den Erfahrungshorizont der Epoche als existent angenommen wurde. Die Tatsache, dass die Abbildung Mitteleuropas eine Fülle konkreter Details des erfahrbaren Lebensbereiches zeigt, steht nicht im Gegensatz zu der Illustration

---

<sup>44</sup> Dies hat dazu beigetragen, dass man die Herefordkarte in Teilen sogar als Itinerar, also als Reiseanleitung betrachtete; siehe hierzu Crone, Hereford 447–462 sowie Harvey, *Mappa mundi* 50–53.

<sup>45</sup> Beda Venerabilis, *Historia ecclesiastica gentis anglorum*/Beda der Ehrwürdige. Kirchengeschichte des englischen Volkes, hg. von Günther Spitzbart. 2 Bde. Darmstadt 1982, hier Bd. 1, S. 36/37; siehe dazu auch Charles W. Jones (Hg.), *Bedae opera de temporibus*. Cambridge (Mass.) 1943, 128.

der entfernten Regionen, sondern beide sind als komplementär zu betrachten. Parallel zu einer Entwicklung, gemäß der die umgebende Topographie als Thema der Karten erkannt wurde, wächst offenkundig auch das Interesse an den fernen Teilen der Erde. In der Vorstellung von der Welt konkretisiert sich also etwa seit dem 11. Jahrhundert die Vielfalt der irdischen Schöpfung in Zeit und Raum, der man mit unterschiedlichen Informationsquellen, aber basierend auf dem gleichen Grundgedanken entgegentrat. Diese Methode dürfte dem mittelalterlichen Betrachter nicht als Griff in eine virtuelle Welt erschienen sein, sondern er gründete sein Erdbild auf dieselben festen Säulen, auf denen er auch alle anderen Gebäude seiner Gelehrsamkeit errichtete.

Dafür, dass all die aufgenommenen Elemente in der Karte als potentielle Realität betrachtet wurden, lassen sich einige über die Karten selbst hinausreichende Belege finden. Ein sehr schönes Beispiel hierfür liefert der Reisebericht Sir John de Mandevilles, 1357 in Lüttich in Französisch verfasst, 1371 ins Deutsche, Lateinische und Englische übersetzt.<sup>46</sup> Die Popularität dieses in mehr als 250 Manuskripten überlieferten Konglomerates aus der Reiseliteratur der vorhergehenden 150 Jahre lag unter anderem darin,<sup>47</sup> dass dieser fiktive Text gegenüber seinen Quellen wie dem Itinerarium des Wilhelm von Boldensele, dem Reisebericht Marco Polos und dem Werk Odorichs von Pordone die traditionellen Fabelwesen in die faktischen Berichte einfügte, um dem Ganzen größere Glaubwürdigkeit zu verleihen, deren Fehlen bei seinen Quellen bemängelt worden war. Und so ist es auch kaum verwunderlich, dass gerade diese uns als phantastisch anmutenden Illustrationen der *Mappae mundi* seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, besonders durch die Wiederentdeckung der antiken Werke, ebenfalls eine wahre Renaissance erlebten und noch in der *Ymago mundi* des Pierre d'Ailly<sup>48</sup> und in der *Kosmo-*

---

<sup>46</sup> Maurice Charles Seymour (Hg.), Mandeville travels. Oxford 1967.

<sup>47</sup> Siehe hierzu Götz Pochat, Das Fremde im Mittelalter. Darstellung in Kunst und Literatur. Würzburg 1997, bes. 111; Simek, Erde und Kosmos 49; Ernst Bremer und Alexandra Nusser, Jean de Mandeville. Überlieferungs- und Gattungsstrukturen europäischer Reiseliteratur. In: Forschungsforum Paderborn. Paderborner Universitätsmagazin 6 (2003) 6–11; Rudolf Wittkower: Allegorie und der Wandel der Symbole in Antike und Renaissance. Köln 1984, 151–179; ders., Marvels of the East. A study in the history of monsters. In: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 5 (1942) 159–197, hier 179–181.

<sup>48</sup> Pierre d'Ailly, Ymago mundi, hg. von Edmond Buron. 2 Bde. Paris 1930, hier Bd. 1, 264–269.



len, dass all diese Entdeckungsfahrten nicht ohne Ziel unternommen wurden, sondern zu dem Zweck, die entfernten, sagenhaften Reiche einer vermeintlichen Realität zu finden, von denen die etablierten Quellen und mithin auch die *Mappae mundi* berichteten. In konsequenter Umsetzung dieses Gedankens erscheinen in den Portulankarten, die den westlichen Ozean abbilden, trotz ihrer unbezweifelt funktionalen Intention regelmäßig diese vermuteten Landflächen zumeist in Gestalt von Inseln, was kaum zu erklären wäre, wenn man ihre Existenz nicht für potentiell möglich gehalten hätte. Dies gilt z. B. für die in der Karte des Zuane Pizzigani von 1424 abgebildete Insel Antilia, die als der bekannten Lebenswelt entgegen gesetzte Anti-Insel den Gedanken eines vierten Kontinentes aufgreift.<sup>50</sup> Auch die Brendansinseln, die schon die Herefordkarte zeigte, tauchen wie hier in der Portulankarte des Gracioso Benincasa von 1467, zumeist in der Identifikation mit den 1336 entdeckten Kanaren, auf,<sup>51</sup> und noch 1727 versuchte eine spanische Expedition die *terra repromissionis* zu entdecken.<sup>52</sup> Man kann die in den mittelalterlichen Karten aufgeführten vermeintlich realen Charakteristika entfernter Landstriche somit in einigen Fällen sogar als Antrieb frühneuzeitlicher Entdeckungsreisen bezeichnen. All dies belegt, dass die Gestaltung der Erde, wie sie die mittelalterlichen Karten zeigen, auch in den Bereichen, in denen man nicht aus der eigenen Anschauung, sondern anderen Quellen schöpfte, der Auffassung entsprang, eine vermeintliche Realität abzubilden.

Damit sind als Ergebnis drei Punkte festzuhalten:

1. Die vom mittelalterlichen Menschen als imaginär betrachteten Räume und Geschehnisse werden, wie das Beispiel der Herefordkarte zeigte, nicht im irdischen Diesseits verortet, sondern von der Darstellung des *Orbis terrae* konzeptionell separiert. Dies setzt einen Prozess bewusster Unterscheidung zwischen nach unserem Verständnis virtuellen und realen Räumen voraus.
2. Die Darstellung des Erdkreises beinhaltet gemäß der mittelalterlichen Mentalität kein Wissen, welches sich nicht auf eine scheinbare oder tatsächliche Realität bezieht. Die Entlehnungen biblischer, antiker, patristischer, enzyklopädisch-bildungsspezifischer und em-

<sup>50</sup> Englisch, *Ordo orbis terrae* 43–44.

<sup>51</sup> Oswald Dreyer-Eimbcke, *Kolumbus. Entdeckungen und Irrtümer in der deutschen Kartographie*. Frankfurt am Main 1991, 44.

<sup>52</sup> Dreyer-Eimbcke, *Kolumbus* 77.

pirischer Provenienz erscheinen für die Konzeption einer Karte vielmehr als gleichwertige und gleichberechtigte Quellen der Information über nahe oder ferne Regionen, die sich gegenseitig zu einem homogenen Bild der angenommenen Wirklichkeit ergänzen.

3. Diesbezüglich ist aber eine Entwicklung zwischen dem frühen und dem hohen Mittelalter zu konstatieren. Ist die Ausstattung in den frühmittelalterlichen Karten generell eher zurückhaltend, so erwacht seit dem späten 11. Jahrhundert ein Interesse an den Konditionen der erfahrbaren wie entfernten Topographie, die die Karten für realitätsnahe Regionenbeschreibungen ebenso wie für die aus den Enzyklopädien entlehnte Illustration entfernter Landstriche öffnet, wovon speziell die spätmittelalterlichen Großkarten ein beredtes Bild zeichnen. Die Dominanz insbesondere der vermuteten Realität ist so nachhaltig, dass die Beschreibung fabelhafter Orte zu einem der entscheidenden Motoren der Entdeckungsreisen wird, was dazu führt, dass solche mythischen Inseln bis in die Karten der frühen Neuzeit, ja manchmal sogar bis in die Gegenwart nachwirken.

Denn wenn wir auf dem modernen Globus östlich von Neuseeland eine Antipodeninsel finden, die in etwa antipodal zu London liegt, so ist das ein Element, welches sowohl in der mittelalterlichen als auch in der modernen Weltsicht eine Variante der Realität beinhaltet.

